



Universität  
Zürich<sup>UZH</sup>

# facultativ

Theologisches und Religionswissenschaftliches aus Zürich

N° 2 · Herbst 2017



# N° 2 / 2017

- 3 **Pelikan, Einhorn und Löwe**  
Samuel Vollenweider
- 5 **Auf den Hund gekommen**  
Farida Stickel
- 6 **Von Tieren, die nicht in der Bibel stehen**  
Peter Schwagmeier
- 8 **Sag, wie hast du's mit der Wurst?**  
Christoph Ammann
- 10 **Das Tier in der Kirchlichen Dogmatik**  
Cynthia Helbling
- 12 **Ein Gott als Fisch?**  
Caroline Widmer
- 14 **Aktuelles und Veranstaltungen**

## Impressum

*facultativ* Magazinbeilage zu *bref* Magazin  
Pfungstweidstrasse 10, 8005 Zürich, Tel. +41 44 299 33 11  
www.brefmagazin.ch

**Redaktion, Bildredaktion, Gestaltung & Produktion**  
Jacqueline Grigo im Auftrag der Theologischen Fakultät  
Zürich, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich,  
Tel. 044 634 54 06, oeffentlichkeitsarbeit@theol.uzh.ch

**Korrektorat** Ursula Klausner

**Verlag** Reformierte Medien

**Druck** Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22, 3123 Belp

**Herausgeber** Reformierte Medien

### Bildnachweis

*Titelbild: Storch:* © The Hague, The Royal Library, KA 16, ca. 1350, f. 80r // S. 3. *Pelikan:* © Slavic Physiologus, ca. 1450, The Hague, Museum Meermannno, 10 B 25, f. 32r. // S. 4 *Löwe:* Physiologus Bernensis (<http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/bbb/0318>), Bern, Burgerbibliothek, Cod. 318, f. 7v, (© Fotos: Codices Electronici AG, [www.e-codices.ch](http://www.e-codices.ch)) // S. 5 *Wolf:* © Slavic Physiologus, The Hague, Meermannno, 10 B 25, f. 14v. // S. 6 *Einhorn:* Slavic Physiologus, The Hague, The Royal Library, KA 16, 071r, ca. 1350 // S. 7 *Elefant:* © Physiologus Bernensis, Burgerbibliothek, Cod. 318, f. 19r // S. 8 *Wildchwein:* © Slavic Physiologus, The Hague, KB, KA 16, 045v // S. 9 *Ochse:* © Slavic Physiologus, ca. 1450, The Hague, Meermannno, 10 B 25, 20v // S. 10 *Vögel:* © Physiologus Bernensis, Burgerbibliothek, Cod. 318, f. 9v // S. 11 *Panther:* © Physiologus Bernensis, Burgerbibliothek, Cod. 318, f. 15r // S. 12 *Hanuman:* Bilaspur, Indien ca. 1750, Sammlung Alice Boner, Museum Rietberg, RVI 1482, © Foto: R. Wolfsberger // S. 13 *Vishnu als Matsya Avatara, Herabkunft als Fisch:* Indien, ca. 1775, Sammlung Horst Metzger, Museum Rietberg, RVI 2111, © Foto: R. Wolfsberger // *Rücktitel: Elefant:* © The Hague, The Royal Library, KA 16, ca. 1350, f. 54r.

## Liebe Leserinnen und Leser

Tiere haben das Leben und die Entwicklung der Menschen von jeher stark mitgeprägt. Zu Zeiten der Jäger- und Sammlergesellschaften traten sie wohl vor allem als Jagdbeute oder als natürliche Feinde in Erscheinung (fressen oder gefressen werden?).

Mit ihrer Domestizierung vervielfältigten sich ihre Aufgaben und Funktionen. Man denke beispielsweise an Milchkühe, Wollschafe, Zugochsen, Saumtiere, Kriegselefanten, Hirten-, Wach- und Sprengstoffhunde, Trüffelschweine, Rhesusaffen, Therapiepferde oder Showdelfine ...

Trotz der mannigfachen (und freilich eher einseitigen) Abhängigkeit des Menschen vom Tier ist die Beziehung heute, mehr denn je, geprägt von Widersprüchen. Auf der einen Seite führt beispielsweise die Anerkennung von Tieren als Wesen, die ein Bewusstsein, einen Willen und Gefühle haben, zum Bestreben, Tierschutzrechte den Menschenrechten anzugleichen (ist eine Unterscheidung zwischen «Mensch» und «Tier» biologisch gesehen überhaupt noch haltbar?). Auf der anderen Seite stehen eine zunehmende Perfektionierung und Normalisierung industrieller Massentierhaltung und -tötung, die Zerstörung von natürlichen Lebensräumen und die Ausrottung zahlreicher Arten in relativ kurzer Zeit.

Wirft man einen Blick in die Vergangenheit, so zeigt sich: Das Verhältnis der Menschen zu den Tieren hat sich im Lauf der Jahrhunderte fortwährend verändert, und zwar in Abhängigkeit von kulturellen Deutungssystemen. (Heute spielen zunehmend auch wissenschaftliche Erkenntnisse, ökonomische Erwägungen oder ethisch-rechtliche Auseinandersetzungen eine Rolle.)

In vielen religiösen Traditionen spielen Tiere eine wichtige symbolische Rolle. Ihre Eigenschaften werden interpretiert, ihre Stellung in Bezug zum Menschen oder zu einer göttlichen Ordnung wird definiert, der Umgang mit ihnen reglementiert.

Das neueste *Facultativ* geht unterschiedlichen tierisch-religiösen Bezügen auf den Grund. Sie erfahren, wie im frühchristlichen *Physiologus* Natur – insbesondere exotische Tiere – und Schrift allegorisch aufeinander bezogen wurden, ob Hunde im Islam als rein oder unrein eingestuft werden und welche Tiere nicht in der Bibel stehen, obwohl sie dort vorkommen. Ausserdem können Sie lesen, wie sich Kirche und Theologie heutzutage zu tierethischen Fragen stellen und welche Überlegungen Karl Barth zur selbständig lebenden Kreatur anstellte. Zu guter Letzt erhalten Sie einen Einblick in die Erzählungen über Gottheiten und Tiere im hinduistischen Indien.

Mit Ausnahme des letzten Beitrags stammen alle Illustrationen in diesem Heft aus verschiedenen Abschriften des *Physiologus*. In der Online-Version des *Facultativ* können Sie diese Bilder in Farbe bewundern.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Mit herzlichen Grüssen



Jacqueline Grigo

# Pelikan, Einhorn und Löwe

## Der *Physiologus* als ein antikes Album christlicher Natursymbolik

SAMUEL VOLLENWEIDER

Eines der meistgelesenen Bücher vor der Ära des Buchdrucks war der *Physiologus*, eine natursymbolische Schrift aus dem frühchristlichen Ägypten. Sein bildstarker Text, ursprünglich griechisch verfasst, findet Eingang in mittelalterliche Bestiarien und in zahlreiche volkssprachliche Literaturen, in Kunst und Heraldik. Durch das Album von nahezu fünfzig Miniaturen führt uns ein alexandrinischer «Naturforscher». Erstaunliche Wunderberichte aus dem Reich exotischer Tiere (und gelegentlich auch von Pflanzen und Mineralen) werden im Licht der Bibel allegorisch auf die Menschen und ihr Heil gedeutet. Vor unseren Augen entfaltet sich eine Spiritualität der Schöpfung, in der sich Natur und Schrift gegenseitig beleuchten.

### Tierische Allegorien

Wir begegnen der Pelikanmutter, die sich ihre Seite aufreisst, um mit ihrem Blut die gestorbenen Jungen wieder zum Leben zu erwecken (§ 4). Sie wird zur Allegorie des am Kreuz sterbenden Heilands, aus dessen Seitenwunde Blut und Wasser zu Erlösung und ewigem Leben herabtropfen. Wir verfolgen das Einhorn, das sich von keinem Jäger fangen lässt, aber im Schoss einer reinen Jungfrau ganz zahm wird. In ihm erkennen wir den Erlöser, wie er um unseretwillen Fleisch wird und in Maria ingeht (§ 22). Der Löwe schliesslich, der König der Tiere, auch er ist Symbol von Jesus Christus, dem geistlichen König des Gottesvolks (§ 1). Die Legende, dass der Löwe mit offenen Augen schläft, wird auf den Gottessohn hin gedeutet, der leiblich am Kreuz «schläft», also stirbt, während er geistig wacht, nämlich zur Seite Gottes des Vaters.

Der *Physiologus* greift selbstverständlich auf die biblischen Tierbilder zurück, um seine Miniaturen zu entwerfen. Noch wichtiger aber sind die Wissensspeicher antiker Zoologie. Hier sind es oft die geradezu unglaublichsten Stories, die der «Naturforscher» aufbietet, *paradoxa*, *mirabilia et stupenda*. Man fragt sich oft, ob die Leser-



Pelikan.

schaft das Berichtete überhaupt noch für glaubhaft halten konnte. Wie auch immer: Sichtlich teilt der Verfasser mit seinen Adressaten die Lust am Phantastischen und Mirakulösen.

Geradezu rührend ist die Geschichte von den Elefanten (§ 43). Von sich aus sollen sie wenig fortpflanzungsfreudig sein. Wandern sie aber nach Osten in die Nähe des Paradieses und essen dort von der köstlichen Frucht des Mandragora-Baums, dann geht alles ganz schnell. Das Elefantenweibchen bringt sein Junges dann im Wasser zur Welt, bewacht vom Vater, um die drohende Schlange zu zertreten. Die Symbolik liegt auf der Hand: Adam und Eva im Paradies, samt dem «Protevangeliem», dem Treten der Menschen nach der Schlange. Offenkundig ist die Bildhälfte des Gleichnisses von der Sachhälfte her entworfen. Die folgende Story fügt sich dementsprechend auch ein in das umfassende heilsgeschichtliche Panorama:

«Wenn der Elefant umfällt, kann er nicht mehr aufstehen; er besitzt nämlich keine Gelenke in den Knien wie die übrigen

Tiere. Wie aber kommt er zu Fall? Wenn er schlafen will, lehnt er sich an einen Baum und schlummert. Die Jäger nun, die um diese Eigenheit des Elefanten wissen, schleichen hin und sägen den Baum etwas an. Nun kommt der Elefant, um sich anzulehnen, fällt mit dem Baum und fängt jämmerlich zu trompeten an, und ein anderer Elefant hört ihn und kommt herbei, um ihm zu helfen, doch kann er ihn nicht aufrichten. Nun rufen aber beide, und es kommen zwölf weitere Elefanten, doch selbst diese sind nicht imstande, den Gefallenen aufzurichten. Da nun trompeten sie alle; als Letzter von allen aber kommt ein kleiner Elefant, schiebt seinen Rüssel unter den Elefanten und richtet ihn wieder auf.»

Die Deutung bietet sich zwanglos an: Weder das Gesetz (der grosse Elefant) noch die Propheten (die zwölf) können dem gefallenen Menschen aufhelfen. Erst der letzte von allen, «der geistliche und heilige Elefant, unser Herr Jesus Christus», schafft Rettung – er, der grösser als alle war, erniedrigte sich nämlich und wurde Sklave aller.

### Negativ besetzte Tiersymbole

Besonders interessant ist der Umgang mit negativ besetzten Tiersymbolen, etwa mit der Schlange. Dabei ist zu beachten, dass die Antike nicht scharf unterscheidet zwischen Schlange und Drache, also zwischen einem realen Reptil und einem symbolischen Tier. Die Schlange markiert einen imaginativen Raum, der sich fast unbegrenzt mythisch aufladen kann. In der biblischen Welt beginnt das bei der Paradiesschlange und endet beim Sieg über den Endzeitdrachen – die Schlange wird jüdisch wie christlich gern mit dem Teufel identifiziert (Apk 12,9: «Hinabgeworfen wurde der grosse Drache, die alte Schlange, die auch Teufel oder Satan heisst ...»). Im *Physiologus* begegnen uns neben der dominanten negativen Symbolik auch positive Konnotationen (§ 11). Haftpunkt dafür ist das Herrenwort: «Seid also klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben» (Mt 10,16).

«Wenn die Schlange alt wird, lassen ihre Augen nach; wenn sie nun wieder jung werden will, lebt sie enthaltsam und fastet vierzig Tage und vierzig Nächte, bis ihre Haut schlaff wird; dann sucht sie sich einen Felsen oder eine enge Spalte, wo sie sich durchzwängt und ihren Leib abscheuert. So wirft sie die alte Haut ab und wird wieder jung. In gleicher Weise bringe auch du, o Mensch, wenn du die alte Haut der Weltlichkeit abwerfen willst, deinen Leib durch den schmalen und engen Weg, durch Fasten nämlich, zum Schwinden, denn schmal und eng ist der Weg, der zum ewigen Leben führt» (Mt 7,13f.).

Unsere Schrift richtet sich ganz klar an Asketen in Ägyptens Wüste. Wahre Christenmenschen fliehen das Weibliche (§ 37)!

Eine weitere Allegorese der Schlange drängt ihre Leser zu Standhaftigkeit in Versuchungen und sogar zum Martyrium (§ 11):

«Wenn ein Mensch auf sie losgeht, um sie zu töten, gibt sie ihren ganzen Leib dem Tode preis und schützt allein den Kopf. Schön also sprach der *Physiologus*. So müssen auch wir im Augenblick der Versuchung unseren ganzen Leib dem Tod preisgeben und nur das Haupt schützen, was bedeutet, Christus nicht verleugnen, wie es auch die heiligen Märtyrer taten: Jeden Mannes Haupt nämlich ist Christus', wie geschrieben steht (1Kor 11,3).»

Schliesslich ist da der Ichneumon, ein afrikanischer Mungo, der Todfeind des Drachen (§ 26):



Löwe.

«Hat es nun einen wilden Drachen gefunden, geht es hin, wie der *Physiologus* sagt, schmiert sich mit Lehm ein und schützt seine Nüstern mit dem Schwanz, bis es den Drachen getötet hat. So nahm auch unser Erlöser das Wesen des Erdengeschlechts an, bis er den Drachen, den Pharao, tötete, der am Strom Ägyptens sitzt (Ez 29,3f.), d.h. den Teufel. Denn wäre Christus körperlos gewesen, wie hätte er den Drachen vernichten können? Dann nämlich hätte ihm der Drache so entgegnet: Du bist Gott und Erlöser, und ich kann es nicht mit dir aufnehmen. Doch hat er, der grösser ist als alle, sich erniedrigt, um alle zu erretten.»

Hier ist der altkirchliche Topos vom «betrogenen Teufel» mit Händen zu greifen: Da der Satan den inkarnierten Gottessohn nicht erkannte, stürzte er sich auf ihn, wie Versuchungsgeschichte und Passionsgeschichte der Evangelien erzählen, und verschluckt sich förmlich an ihm: Er leitet damit seine eigene Vernichtung ein.

So erstaunt es auch nicht, die Höllenfahrt Christi im Tierreich wiederzufinden: Wie der mit Lehm eingeschmierte Fischotter in den Rachen des Krokodils eindringt, tarnte sich der Gottessohn mit dem «Lehm des Fleisches», stieg in die Hölle hinab und löste die Schmerzen des Todes (§ 25).

### Schrift und Natur in Bezug

Stereotyp begegnet in vielen Miniaturen die Aussage: «Schön also hat der *Physiologus* gesprochen» von diesem oder jenem Tier. Die Formel komprimiert gleichsam die gesamte Naturtheologie unserer kleinen Schrift: Sie bezieht Schrift und Natur aufeinander. Die allegorisch erschlossene Natur ist dabei eingebettet in das von der Bibel ausgespannte Koordinatensystem. Literarisch ist dies fassbar in der Einbettung der Aussagen des *Physiologus* in Bibelreferenzen. Der Weg

führt von der Bibel zur Natur und von hier wieder zur Bibel. Dabei nimmt der *Physiologus* offenbar auch markante Anpassungen der zoologischen Überlieferungen vor, wie wir am Beispiel von Pelikan und Elefant gesehen haben. So führt das zoologische Album des *Physiologus* die beiden Bücher Gottes zusammen, Natur und Schrift!

Die «Schön»-Formel selber bringt die Schöpfungsordnung zur Sprache, die die Natur gleichnisfähig für die Erlösung und die spirituelle Welt macht. Wir können darin einen Reflex des Lobs erkennen, das der biblische Schöpfungsbericht angesichts des Sechstageswerks zur Sprache bringt: «Und siehe, alles war sehr gut» (Gen 1,31 u.ä.). Das «schöne Reden» des *Physiologus* animiert die Leser dazu, selber mitzuspielen in den hermeneutischen Brückenschlägen zwischen Natur, geistig-geistlicher Welt und eigener Lebensgestaltung.

*Samuel Vollenweider ist Professor für neutestamentliche Wissenschaft mit Schwerpunkt Geschichte und Theologie der urchristlichen Literatur.*

### Mehr zum Thema:

Zbinek Kindschi Garsky und Rainer Hirsch-Luipold (Hg.): *Christus in natura. Quellen, Hermeneutik und Rezeption des Physiologus* (erscheint in Berlin 2018).

Der aus einer Tagung von 2015 hervorgegangene Sammelband bietet den neuesten Forschungsstand und zahlreiche Spezialuntersuchungen, zusammen mit einem Abdruck des illuminierten *Physiologus Bernensis* aus dem 9. Jahrhundert.



Wolf.

# Auf den Hund gekommen

## Reine und unreine Tiere im Islam

*In Iran ist die Hundehaltung ein politischer Zankapfel: Konservative Politiker würden Hunde am liebsten ganz verbannen, Hundehalter dürfen ihre Tiere nicht Gassi führen, da sie Gefahr laufen, gebüsst zu werden. Begründet werden diese Massnahmen mit religiösen Gesetzen, die den Hund zu einem unreinen Tier erklären.*

FARIDA STICKEL

Zentrale Fragen, die das religiöse Recht in Bezug auf Tiere klären muss, betreffen deren kultische Reinheit, den Umgang mit ihnen und ob sie verzehrt werden dürfen. Letzteres kann für Hunde – und auch für Katzen – eindeutig verneint werden. In Bezug auf kultische Reinheit ist die Antwort für Katzen ebenfalls eindeutig: Diese gelten als rein. Bei Hunden hingegen stellt sich die Sache etwas komplizierter dar.

### Widersprüchliches zum Hund

Ein Blick in den Koran zeigt: Katzen werden gar nicht erwähnt, Hunde werden zwar in Zusammenhang mit der Siebenschläfergeschichte (Sure 18, Verse 17ff.) und als Jagdhunde genannt, jedoch nicht als unrein bezeichnet. Eindeutig wird konstatiert, dass von Hunden apportierte Jagdbeute erlaubt ist (Sure 5, Vers 5).

Dennoch gilt heute der Hund vielen Muslimen als unreines Tier. Da diese Einschätzung nicht auf koranischen Aussagen basiert, muss sie auf Grundlage der zweiten islamischen Rechtsquelle entstanden sein: den Hadithen. Das sind Überlieferungen zu Mohammads Taten und Worten, die als

Ergänzung und Auslegung zum Koran herangezogen werden. Diese Hadithe, gesamtlich als Sunna bezeichnet, stellen ein umfangreiches Korpus an Erzählungen dar, deren Inhalt sich teilweise widerspricht und daher verschiedene Deutungen zulässt.

Die Rechtsgelehrten und Begründer der sunnitischen Rechtsschulen wie auch schiitische Lehrmeinungen kommen also zu verschiedenen Schlüssen: Ein Teil hält den Hund insgesamt für unrein, ein anderer stuft lediglich den Speichel des Hundes als unrein ein und eine Rechtsschule sieht den Hund als reines Tier an.

Konkret bedeutet dies für den Muslim, dass er nach dem Kontakt mit dem Hund bzw. dessen Speichel seine rituelle Wäsche für das Gebet erneuern muss (oder eben auch nicht).

Hadithe berichten ausserdem davon, dass Hundehalter ein Teil ihrer guten Taten abgezogen werde und Engel kein Haus betreten, in dem sich ein Hund befindet. Hüte- und Jagdhunde werden hier von den Rechtsgelehrten ausgenommen. Talmudisch mutet die Empfehlung an, Geschirr, das Hunde abgeleckt haben, siebenmal zu reinigen, in einigen Versionen einmal auch mit Sand.

### Allgemeine Tierschutzethik

Daneben gibt es in den prophetischen Überlieferungen jedoch auch die Erzählung von einem Mann (oder in Parallelversionen auch von einer Prostituierten), dem seine Sünden vergeben wurden, da er einen durstigen Hund trankte. Eine andere Erzählung berichtet von einer Frau, die im Jenseits bestraft wurde, da sie ihre Katze schlecht behandelt hatte. Solche Hadithe nehmen einige Muslime als Grundlage, um daraus eine allgemeine Tierschutzethik zu begründen: Ob kultisch rein oder unrein, die Tiere müssen anständig behandelt werden.

Und die Katzen? Diese gelten als das Lieblingstier Mohammads, er selbst soll mindestens eine Katze gehabt haben. Bezüglich ihrer Reinheit herrscht Konsens. Ein bekanntes Motiv, wahrscheinlich aus dem Chinesischen, taucht mit neuer Besetzung hier wieder auf: Mohammad wollte zum Gebet gehen, aber seine Katze schlief auf seinem Gewand. Kurzerhand schnitt er den Ärmel ab, um ihren Schlaf nicht zu stören. In der chinesischen (Original-?)Fassung ist es der Kaiser, der seinen Geliebten nicht wecken möchte.

*Farida Stickel ist Postdoktorandin am Religionswissenschaftlichen Seminar.*

# Von Tieren, die nicht in der Bibel stehen

Fan-Fiction der Antike



Einhorn.

PETER SCHWAGMEIER

Manches von dem, was in der Bibel vorkommt, steht gar nicht in der Bibel. Der berühmte Apfel etwa: Die Rabbinen diskutieren im Midrasch (einem Auslegungstext), ob es sich bei dem, was Eva ihrem Adam reicht, um Weintrauben oder um die Zitrusfrucht Etrog handelt. Ein Apfel wird daraus wohl erst durch den Anklang des lateinischen *malum* (Apfel) an *malus* (böse). Im hebräischen Text findet sich «Frucht».

Nun kommen in der Bibel auch Tiere vor, die nicht im Text stehen. Vielleicht blättern Sie sich regelmässig zu Weihnachten die Finger wund, weil Sie die Stelle suchen, an der «Ochs und Esel» bei der Krippe genannt werden – die beiden finden ihren Platz erst in nachbiblischer Zeit, gesteuert durch eine christologische Deutung von Jesaja 1,3, die diesen Prophetentext über das Stichwort «Krippe» mit der Geburtsgeschichte Jesu verbindet: «Ein Ochs kennt seinen Besitzer und ein Esel die Krippe seines Herrn – Israel hat nichts erkannt [...]»

Ein anderer Esel verdoppelt sich auf seinem Weg vom Alten Testament (AT) ins Neue: In der Darstellung aller Evangelien reitet Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem

auf einem Esel. Der Verfasser des Matthäusevangeliums aber lässt die Jünger zwei Tiere organisieren (21,1ff.). Dazu zitiert er ausdrücklich «den Propheten»: «Sagt der Tochter Zion: Sieh, dein König kommt zu dir, sanft, und auf einem Esel reitend und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers.» Matthäus war stärker als die anderen Evangelisten darum bemüht, die Ereignisse um Jesus als Erfüllung alttestamentlicher Prophetie darzustellen. Und so hat das zweite Tier in seinem Text einzig die Aufgabe, möglichst genau der an Sacharja 9,9 angelehnten Ankündigung zu entsprechen. Dieses Bemühen hat kuriose Spuren bis in die Kunstgeschichte hinterlassen. Was der Evangelist hier entweder nicht bemerkt oder bewusst anders interpretiert hat: Der Sacharja-Vers ist in der Form althebräischer Poesie formuliert, deren Kunst darin besteht, einen Sachverhalt aus mehreren Perspektiven zu umschreiben. In Sacharja 9,9 wird «Esel» aus unterschiedlichen Perspektiven formuliert, d.h., es handelt sich bei den scheinbar aufgezählten Eseln um ein einziges Tier. Hier hat die Bibel die Bibel missverstanden, und man sieht, was passiert, wenn man das Buch wörtlich nimmt. Jedenfalls findet sich aus diesem

Grund auf zahllosen Darstellungen des Einzugs neben dem Reittier Jesu ein Fohlen, das ein wenig unmotiviert mittrottet. Manchmal ist es unübersehbar im Vordergrund, und manchmal sieht man nur seine Ohren oder Beine, so als habe der Künstler das Tier verstecken wollen – vielleicht aus einer gewissen Verlegenheit heraus, weil er selbst nicht recht wusste, was es mit diesem zweiten Esel auf sich hat.

## Arche, Elefant und ein Horn

Sollten Sie den Noah-Film nicht gesehen haben, wissen Sie sicher aus anderen Quellen, z.B. Kinderbibeln, dass in der Arche auch Elefanten waren. Im Buch zum Film, Genesis 6–9, werden Elefanten auf den ersten Blick nicht erwähnt. Nebenbei: Ob Elefanten überhaupt in der Bibel vorkommen, hängt von der Ausgabe ab, die Sie zur Hand haben. Die Tiere spielen eine Rolle in den Büchern 1. und 2. Makkabäer, die zu den Apokryphen gehören. In 1. Makkabäer 6 beschliesst der Kämpfer Eleasar, einen der feindlichen Kampfelefanten im Schlachtgetümmel von unten her zu erstechen. Wir wissen nicht, ob das Eleasars beste Idee war, ganz sicher aber war es seine letzte, denn der Dickhäuter brach an Ort und Stelle zusammen und

begrub diesen Winkelried der Antike unter sich. Aber zurück zu grossen Tieren und der Arche. Schon die Rabbinen haben sich ausgemalt, welche Tiere dort wo untergebracht waren. Ein Problem bot sich ihnen dabei in Gestalt eines Tiers, dessen Name sich *r'm* (auch *rym*) schreibt. Bei diesem Namen lasen sie wohl einen Anklang an «hoch sein» und kamen zu dem Schluss, das Tier könne in der Arche unmöglich Platz gefunden haben. Diskutiert wurde, ob Noah nur die Jungtiere eingelassen oder aber den *r'm* hinten an der Arche angebunden habe und der dann hinter dem Kasten hergelaufen sei und Furchen gezogen habe (Hiob 39,9f.). Die Frage wurde nie abschliessend geklärt, der *r'm* muss die Flut aber irgendwie überstanden haben.

Dieses Tier hat noch im 16. Jahrhundert eine Art ahnungslose Kreativität ausgelöst. *r'm* bezeichnet wahrscheinlich einen Wildstier, und dass der Hörner hat, bestätigt Deuteronomium 33,17. Die Übersetzer der Septuaginta (der griechischen Übersetzung des AT) wählten als Wiedergabe für *r'm* aber *monokeros*. Griechisch *keras* bedeutet «Horn», man hatte also ein Tier mit nur einem Horn vor Augen (im Lateinischen wird daraus *unicornis*, *monoceros* bzw. *rhinoceros*). Und das wurde zur Grundlage für das *eynhorn*, das Luther in die Bibel hineinübersetzt hat – wodurch ihre Tierwelt völlig überflüssig um eine zugegebenermassen

interessante Gattung bereichert wurde. Luthers Wortwahl illustriert gut die Gefahr «wörtlicher» Übersetzungen: Beschreibt *monokeros* ein Tier, das nur ein Horn hat, so ist ein «Einhorn» im Deutschen nun mal ein Einhorn. (13jährige Lutheranerinnen dürfen sich an dieser Skurilität bis heute erfreuen, sie ist in Form der Lutherbibel von 1912 weiterhin erhältlich.)

Übrigens war es nicht nur die Grösse mancher Tiere, die in der Arche für Probleme sorgte: Nach rabbinischer Überlieferung bat Noah Gott darum, ihn aus «diesem Kerker» zu holen, weil er den Gestank der Löwen, Bären und Leoparden nicht mehr aushielt.

#### Zur Wahl von «Wal»

Das berühmteste Tier, das in der Bibel nicht genannt wird, ist sicher der Wal des Jona-Buchs. Im Hebräischen ist von einem «grossen Fisch» die Rede, und man könnte im Wal das Ergebnis zunehmender Rationalisierung sehen. Die Septuaginta-Übersetzer hatten den «Fisch» nicht mit dem zu erwartenden Fisch-Wort, sondern mit *kätos* wiedergegeben, was in der Septuaginta auch Wiedergabe für die gefürchteten Urviecher Leviatan, Rahab und Tannin ist. Auch sie waren Geschöpfe Gottes (Psalm 104,26), Gott konnte einen *kätos* also in Dienst nehmen, zumal das Tier gross genug war, um den Propheten aufzunehmen.

Dass Jona von einem Meerestier, und sei es auch ein *kätos*, verschluckt worden sein soll, war aber schon dem jüdischen Historiker Josephus im 1. Jahrhundert n. Chr. nicht ganz geheuer. Er leitet seine Wiedergabe der Jona-Erzählung in den *Antiquitates Iudaicae* mit einer Formulierung im Sinn von «Es heisst, Jona sei ...» ein. Aber heisst es das wirklich?

Die Rabbinen haben gesehen, dass in Jona 2 zwei hebräische Wörter für «Fisch» gebraucht werden – Jona muss umgestiegen sein. Vermutlich wissen Sie, wie die Geschichte mit Jona ausgegangen ist. Wenn Sie nun auch noch wissen wollen, warum sie so ausgegangen ist und was es mit den beiden Fischen auf sich hat, dann lesen Sie doch mal den Midrasch Jona.

Die Bibel endet nicht mit ihrer letzten Seite, ihre Wirkungsgeschichte gehört zu ihr. Die Texte haben – keineswegs nur beim Thema «Tiere» – immer wieder zu einem Weitererzählen geführt, das manchmal irritiert, meist auf sehr genauen Textbeobachtungen gründet und immer anregend ist. Die Alten wussten: Die Texte haben es in sich.

Peter Schwagmeier ist Dozent für Hebräisch und Aramäisch.



Elefant.

# Sag, wie hast du's mit der Wurst?

*Kirche und Theologie tun sich schwer mit tierethischen Fragen. Indem sie eine neue ethische Sensibilität in Ernährungsfragen als Ersatzreligion abtun, machen sie es sich zu einfach.*

CHRISTOPH AMMANN

Seit einigen Jahren», so ist auf der Website der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD zu lesen, «kann man erleben, dass Menschen in der Kantine, in der Mensa, im privaten Kreis, vielleicht sogar bei der Planung des Gemeindefests in hitzige Diskussionen über das richtige Essen geraten, wie sonst eher über Politik oder Religion.» Das scheint den Autor, einen der vier (übrigens allesamt männlichen) Mitarbeiter der erwähnten Arbeitsstelle, gehörig zu stören. «Das richtige Essen wird zur Frage des richtigen Weltverhältnisses und letztlich des richtigen Lebens. Essen wird zur Weltanschauung und manchmal zu einer Art Ersatzreligion, wie besonders das Beispiel des Veganismus zeigt.» «Erlösung durch Ernährung» ist der Text überschrieben.

## Die Freiheit, Schweine zu mästen?

Das ist nur ein Beispiel für die in Kirche und Theologie weitverbreitete Skepsis gegenüber tierethischen Fragestellungen. Im Namen der protestantischen Kritik an Gesetzlichkeit und Moralisation wird solchen Diskussionen gerne von vornherein der Boden entzogen. Das passt in ein Klima, in dem zum Beleg dafür, dass der Glaube «eine Sache der Freiheit» sei, das Reformationsjubiläum mit einer «Zwingli-Wurst» – einer «Schweinsbratwurst erster Güte nach einem Rezept aus dem frühen 16. Jahrhundert» – gefeiert wird.

Ist es moralistisch und humorlos, diesen Versuch der Zürcher Kirche, das Reformationsjubiläum betont «sinnlich» und «lustvoll» zu begehen, nicht wirklich gelungen zu finden? Ist die Freiheit, die die Reformatoren meinten, tatsächlich die Freiheit, Schweine zu mästen und zu verwursten? Ist es heute noch mutig, das



Wildschwein.

Recht, jederzeit eine Wurst essen zu dürfen, zu verteidigen und als Emblem des Reformiertseins zu feiern? Wie auch immer – als theologischer Tierethiker würde man sich gelegentlich etwas mehr ethische Sensibilität in diesen Fragen wünschen. In Zeiten, in denen manche die Reduktion der Kirchen auf die Rolle als «Moralagentur» (Hans Joas) kritisieren, fällt auf, dass in Fragen des Umgangs mit Tieren davon so gar nichts zu spüren ist. Tierethisches Terrain ist für weite Teile von Kirche und Theologie weiterhin *terra incognita*.

Stellen wir uns vor, es ginge nicht um ethische Aspekte des Essens, sondern unseren Umgang mit Flüchtlingen. «Immer öfter streiten neuerdings Menschen über unsere Pflichten gegenüber Flüchtlingen. Es wird debattiert wie sonst eher über Politik und Religion.» Ist es vorstellbar, dass eine kirchliche Arbeitsstelle sich so äussert? Nein, ist es nicht. Dass unser Umgang mit Menschen auf der Flucht ethische Fragen aufwirft, ist so unbestritten wie unbestreitbar. Es geht darum, was wir Flüchtlingen schulden, und zwar gerade auch darum, was wir ihnen als Christinnen und Christen schulden.

Bei der genauen Beantwortung dieser Fragen gehen die Meinungen dann freilich auseinander, aber dass sie einen ethischen Gehalt haben, ist unbestritten. Bemerkenswerterweise wird genau dies im Falle unserer Ernährungspraktiken bestritten. Was und wie wir essen, soll weder eine politische, religiöse noch eine ethische Frage sein. Es wird suggeriert, hier werde ein Thema moralisch aufgeladen, das doch eigentlich ein ethisches «Adiaphoron» ist, also etwas ethisch Vernachlässigbares.

Nun soll gewiss nicht bestritten werden, dass beim Thema des Fleischkonsums gerne und viel moralisiert wird. Auch finden sich unter Tierrechtlern und Tierschützerinnen sicher zuweilen Denkmuster, die sich z.B. auch bei Fundamentalisten religiöser Couleur beobachten lassen.

Das hat aber nichts mit einer religiösen oder pseudoreligiösen Aufladung des Themas zu tun, sondern zeigt vielmehr, dass quasi-fundamentalistische Denkstrukturen bei unterschiedlichsten Themen zum Vorschein kommen können. Fanatismus ist beileibe nichts Tierschutzspezifisches.





Stier.

### Ethisch gewichtig oder irrelevant?

Freilich ist schon die Betitelung einer Ge-  
genposition als «extrem», «radikal» oder  
«fanatisch» keine weltanschaulich neutrale  
Sache, sondern Teil des ethischen Disputs.  
J. M. Coetzee, dem südafrikanisch-austra-  
lischen Romancier und Literaturnobel-  
preisträger, verdanken wir mit Elizabeth  
Costello das fiktive Porträt einer Frau, die  
das Unrecht, das wir Menschen unseren  
tierischen Mitgeschöpfen antun, zuneh-  
mend umtreibt. Die Hauptfigur von Coet-  
zees gleichnamigem Roman gerät deswe-  
gen nicht nur mit den Mitgliedern ihrer  
Familie immer wieder über Kreuz. Die  
amerikanische Philosophin Cora Diamond  
hat Elizabeth Costello als ein «verwunde-  
tes Tier» beschrieben, versehrt durch das  
Gewahrsein all der Schrecklichkeiten, die  
Menschen mit Tieren anstellen. Verschlim-  
mert wird Costellos Leiden durch das  
Schweigen und die mangelnde Resonanz  
ihrer Umwelt. So ist diese alte, zornige Frau  
nicht zuletzt gezeichnet durch die Isolation,  
in der sie sich befindet, weil das, was für sie  
eine moralische Abscheulichkeit darstellt,  
für andere ethischer *courant normal* ist. Was

Coetzee mit literarischer Raffinesse zeigt,  
ist, dass die Bestimmung dessen, was mora-  
lisch gewichtig oder irrelevant ist, selbst ei-  
ne ethische Frage ist. Dass eine bestimmte  
Praxis wie z.B. die industrielle Zucht, Mäs-  
tung und Schlachtung von Tieren ein schrei-  
endes Unrecht darstellt, wie Elizabeth  
Costello meint, oder etwas, was keine ge-  
wichtigen ethischen Fragen aufwirft, wie  
der oben zitierte Autor zu insinuieren  
scheint, ist nur durch die Mobilisierung un-  
serer ethischen Sensibilität zu entscheiden.  
Die Frage, ob etwas Gegenstand der Ethik  
ist, ist also selber bereits Teil der Ethik.

### Kritik des Moralismus

Was genau heisst das für Diskussionen um  
Vegetarismus und Veganismus? Dass unse-  
re Essenspraktiken gewichtige und sehr un-  
terschiedliche ethische Fragen aufwerfen,  
lässt sich schwerlich leugnen. Wer solchen  
Debatten kirchlicherseits mit einer simplen  
Anti-Gesetzlichkeits-Rhetorik den Boden  
entziehen will, trägt nicht zur Versachli-  
chung bei, sondern hilft, den ethischen An-  
spruch, den Tiere an uns stellen, zu ver-  
drängen. Es entbehrt nicht einer gewissen

Ironie, wenn im Namen des Protestantis-  
mus das Gewissen des Einzelnen nicht ge-  
bildet und geschärft, sondern vielmehr be-  
täubt wird.

Freilich ist gerade, weil diese Fragen  
unbestreitbar eine ethische Dimension ha-  
ben, der Art und Weise ihrer ethischen The-  
matisierung grösste Beachtung zu schen-  
ken. Hier wird die Differenz zwischen einer  
moralisierenden und einer nicht-moralisie-  
renden Thematisierung des Ethischen rele-  
vant. Wer moralisiert, stellt sich selbst auf  
ein ethisches Hochplateau, von dem aus er  
genüsslich andere verurteilen kann.

Moralismus zeigt sich nicht selten als  
Selbstgerechtigkeit und Vorwurfsfreudig-  
keit. Für mildernde Umstände interessiert  
er sich nicht, sondern zielt direkt auf die  
Person. Kirche und Theologie tun gut dar-  
an, dies zu kritisieren. Moralisierungskritik  
ist ihr Geschäft, das Leugnen des ethischen  
Anspruchs nicht.

*Christoph Ammann ist Pfarrer  
in Zürich Wiedikon und Präsident von  
AKUT (Aktion Kirche und Tiere).*

# Das Tier in der Kirchlichen Dogmatik

Karl Barths Überlegungen zur selbständig lebenden Kreatur



Vögel.

CYNTHIA HELBLING

Was ist das Tier? Diese Frage wird in den Wissenschaften heiss diskutiert und gewinnt angesichts unseres Umgangs mit unserer Mitwelt zunehmend eine traurige Brisanz. Mein Dissertationsprojekt *Das Tier in dogmatischer Perspektive* widmet sich der Frage, was die Theologie zu diesem Diskurs beitragen kann. Dabei wird versucht, die Frage nach dem Tier genuin systematisch-theologisch anzugehen. Auf der Suche nach Antworten kommen auch die dogmatischen Entwürfe des 20. Jahrhunderts in den Blick, von denen der wohl bekannteste hier vorgestellt werden soll. Im Folgenden werden der Ort, die Bestimmung und die Bedeutung des Tieres innerhalb der *Kirchlichen Dogmatik* Karl Barths beleuchtet.

## Christologischer Ansatz

Barth verfolgt in seiner *Kirchlichen Dogmatik* einen christologischen Ansatz, was bedeutet, dass er jedes dogmatische Thema von Christus her zu denken versucht und der Bund Gottes mit den Menschen in Christus für seine Überlegungen von zentraler Bedeutung ist. Dies wirkt sich auch auf die Schöpfungslehre (KD III) aus, in

der die meisten Aussagen bezüglich des Tieres verortet sind. Schöpfung wird verstanden als äusserer Grund des Bundes und der Bund als innerer Grund der Schöpfung. Das heisst, dass die Schöpfung die Inkarnation Christi und damit die Erfüllung des Bundes erst ermöglicht, sozusagen überhaupt den Rahmen des Bundes darstellt. Der Bund hingegen ist gleichsam die Motivation, die innere Ursache der Schöpfung. Dass die Welt Schöpfung ist, wird so zu einer reinen Glaubensaussage, die der (natur-)wissenschaftlichen Erkenntnis verschlossen bleibt, da eine Erkenntnis Gottes und seiner Schöpfung nur durch Christus möglich ist. Barth weist darauf hin, dass die Aussagen, die er über das Verhältnis der Tiere zu ihrem Schöpfergott macht, vorläufigen Charakter haben. Was Christus, was der Bund für die Tiere bedeutet, vermöge niemand aus menschlicher Perspektive zu sagen.

Zunächst widmet sich Barth der ersten Schöpfungserzählung und hier wiederum insbesondere dem fünften Tag. Barth stellt heraus, dass an den Vögeln und Wassertieren aufgrund ihrer Besiedlung der Räume, die nahe an den Chaoselementen seien, Gottes Handeln selbst in diesen äussersten

und für den Menschen lebensbedrohlichen Gebieten sichtbar werde. Im Unterschied zu den Pflanzen mit ihrem rein vegetativen Wesen komme jenen eine neue Qualität zu. Sie seien nämlich die ersten selbständig lebenden Kreaturen, ähnelten hierin dem Menschen und gehörten wie er zu den *nepesch chajjah*, seien also «lebendige Seelen».

## Tiere sind segensbedürftig

Die Tiere sind die aufgrund ihrer relativen Selbständigkeit und der Fähigkeit zur Zeugung von Nachkommenschaft ersten segensbedürftigen Geschöpfe. Sie können sich durch erstere potenziell (!) von Gott entfernen und sind durch letzteres dem Schöpferhandeln Gottes nahe. Die Eigenständigkeit und Eigenbewegung der animalisch-vegetativen Geschöpfe bergen somit Gefahren. Daher bedürfen die Tiere Gottes Segen. Im Umkehrschluss brauchen diejenigen Geschöpfe, die keine Eigenständigkeit besitzen, den Segen nicht bzw. sind bereits qua ihrer Existenz gesegnet.

Im Segnen der Tiere aber erkennt Barth eine Vorwegnahme des Bundes in Christus. Der Segen Gottes deute bereits die Überschreitung von der Schöpfung zur Bundes-

geschichte an und präludiere den Bund Gottes mit den Menschen und damit die Heilsgeschichte, die in Christus münde.

Im Segen werden nach Barth die Geschöpfe von Gott angeredet. Allerdings unterscheidet sich die Anrede des Tieres durch Gott von der des Menschen in einem für Barths Verständnis von Schöpfung und Bund bedeutenden Punkt: Die Anrede Gottes an die Tiere richtet sich unmittelbar an ihr Sein. Sie haben also im Unterschied zum Menschen keine Möglichkeit, sich zum Wort Gottes zu verhalten, sondern es vollzieht sich einfach an ihnen. Diese Gottunmittelbarkeit der Tiere bietet keine Möglichkeit zum Ungehorsam. Gerade hierdurch können sie jedoch auch immer nur passive Zeugen der Offenbarung Gottes sein.

Positiv gewendet erhalten die Tiere jedoch durch ihre Zeugenschaft des Bundes, ihre Teilhabe an der Schöpfung, die den äusseren Grund des Bundes bildet, und die göttliche Anrede im Segen ihre spezifische Würde und Bedeutung.

Barth betont, dass das Tier in der Schöpfungserzählung den Vortritt vor dem Menschen hat, Vorläufer des Menschen und in seinem Lob des Schöpfers Vorbild für den Menschen ist. Die Tiere erinnern ihn an seine eigene Würde, an seine Grenzen und sei-

ne Bedürftigkeit. Andererseits betont Barth in anderem Zusammenhang, dass der Mensch seinen eigenen Weg finden muss, Gott zu loben und zu dienen:

«Er ist nicht Stein, nicht Pflanze nicht Tier. Sie mögen Gott auch dienen. Sie tun es in ihrer Weise bestimmt. Der Mensch aber kann ihm nur als Mensch dienen.» (Barth, KD III/2, 594.)

#### Tiere als Weggefährten

Die Tiere sind dem Menschen als Weggefährten zur Seite gestellt und sind bei allen Handlungen Gottes mit dem Menschen vorausweisend dabei. Bei der Betrachtung der zweiten Schöpfungserzählung hebt Barth jedoch deutlich hervor, dass das Tier kein echtes Gegenüber für den Menschen sein kann und alle Aussagen in dieser Richtung Eintragungen in den biblischen Text seien. Die Tiere sind zwar von Gott unterschieden, aber auch für Gott kein personales Gegenüber, wie der Mensch es ist. Sie haben deshalb auch keine selbständige Würde und Funktion, sondern immer nur in Bezug auf den Menschen, wobei auch die Würde des Menschen nicht absolut, sondern immer in Bezug auf Gott gedacht wird.

In Auseinandersetzung mit der Ethik Albert Schweitzers spricht Barth den Tieren eine Seele, im biblischen Sinne als Le-

bensprinzip, zu. Ob jedoch das Tier mit seiner Vernünftigkeit auf Gott ausgerichtet ist, muss für den Menschen dunkel bleiben. Alles Leben in gleicher Weise zu verstehen, wie Schweitzer es tut, hält Barth für einen kühnen Analogieschluss, der sich jedoch zumindest in Bezug auf die Tiere aufdränge. Damit enthält er sich einer Aussage über das Gottesverhältnis der Tiere, hält sein Vorhandensein aber gleichwohl nicht für ausgeschlossen.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Barth beschreibt die Tiere als selbständige beseelte Lebewesen, die aufgrund ihrer relativen Eigenständigkeit und Fortpflanzungsfähigkeit segensbedürftig sind. Sie sind Zeugen des Bundes, selbst aber keine Bundespartner, da sie kein Gegenüber zu Gott bilden. Sie präludieren in ihren Eigenschaften den Menschen und sind immer in Bezug auf ihn zu betrachten. Auch wenn sich Barth dem Tier nicht um seiner selbst willen widmet, ist die Fülle seiner Aussagen zum Wesen des Tieres beachtenswert.

*Cynthia Helbling ist Doktorandin am Lehrstuhl für Systematische Theologie.*

Panther.



# Ein Gott als Fisch?

Wie Geschichten von Gottheiten und Tieren die Weltsicht beeinflussen

*Indien ist ein Land der Gegensätze. Über sie alle aber spannt sich ein verbindendes Netz von Geschichten, und davon hat das Land mit seiner lebhaften Mythologie eine schier unbegrenzte Fülle. Generationsübergreifend sorgt eine Überlieferungstradition für Orientierung in der Welt: Sie liefert Antworten auf existenzielle Fragen. Auch die Begegnung mit Tier und Umwelt lässt sich religionsgeschichtlich ergründen.*

CAROLINE WIDMER

Bei den Stichwörtern «Tiere» und «Hinduismus» fallen einem wahrscheinlich als erstes die «heiligen Kühe» ein, die gerade in den heutigen Zeiten in Indien zu einem regelrechten Politikum geworden sind. Oder war da nicht vor einiger Zeit ein Artikel über einen Rattentempel in Indien in der Zeitung? Und richtige Hindus sind doch Vegetarier, oder? Es gibt jedoch weit mehr Interessantes zu diesem Thema als solche weitverbreiteten Klischees, zumal es schwierig ist, vom «Hinduismus» als von einer Einheit zu sprechen. Indien ist ein Land der Gegensätze, und nicht anders verhält es sich mit Religion, Kultur und Brauchtum. Was dem einen «heilig» ist, ist der anderen einerlei oder gilt gar als «unrein» und umgekehrt. Und doch gibt es in der Mythologie und Kunst Indiens eine Vielzahl von Tieren, die wahrscheinlich vielen Hindus vertraut sind.

Hanuman.



Einige hinduistische Gottheiten treten per se im Körper eines Tieres auf. Wie der Gott Hanuman, der die Gestalt eines Affen hat. Und wenn man einen hinduistischen Gott kennt, dann mit grosser Wahrscheinlichkeit Ganesha, mit dem Kopf eines Elefanten. Weiter ist es sowohl in der Kunst als auch der Mythologie üblich, den verschiedenen Gottheiten ein Begleittier zuzuordnen, das auch die Funktion des Reittiers übernimmt. So hat die Durga ihren Löwen und Sarasvati ihren Schwan, Shiva seinen Buckelstier und Murugan seinen Pfau. Wie viele andere Attribute sind sie fester Bestandteil der hinduistischen Ikonografie. In der Mythologie helfen sie den Göttinnen und Göttern bei ihren Aufgaben und ergänzen ihre Fähigkeiten durch ganz bestimmte Eigenschaften. Da Gottheiten in Indien aber auch immer wieder ihre Erscheinungsform ändern, müssen sich auch die Reittiere anpassen. Und so steht Shiva in seiner Gestalt als furchterregender Bhairava statt des Buckelstiers ein Schakal zur Seite. Die Wandlungsfähigkeit der hinduistischen Gottheiten geht so weit, dass sie in ihren Inkarnationen oder «Herabkünften» (Sanskrit *avatara*) die Gestalt von Tieren annehmen können. Am weitesten verbreitet in Indien ist die Überlieferung und künstlerische Darstellung der zehn Herabkünfte des Gottes Vishnu, der erst als Fisch, dann als Schildkröte, Eber, Mann-Löwe, Zwerg und schliesslich noch in fünf menschenähnlichen Formen für das kosmologische Gleichgewicht eintritt.

## Warum verwandelt sich ein Gott in einen Fisch?

Tiere im Hinduismus? (Ein) Gott als Fisch? Warum verwandelt sich (ein) Gott in einen Fisch? Als Antwort auf solche oder ähnliche Fragen wird in Indien für gewöhnlich eine

Geschichte erzählt. Wie zum Beispiel folgende: Gott Brahma ist der Hüter der Veden, und seine Aufgabe ist es, diese heiligsten aller Texte zu bewachen und dafür zu sorgen, dass sie nicht in falsche Hände geraten. Vor langer Zeit einmal wurde Gott Brahma von grosser Müdigkeit übermannt und er schlief ein. Ein Dämon beobachtete ihn dabei und sah seine Chance gekommen. Es heisst nämlich, dass, wer die Veden kennt und besitzt, nicht nur sehr weise, sondern auch sehr mächtig wird. Er schlich an den schlafenden Gott heran und nahm ihm die heiligen Schriften ab. Dann versteckte er sich am Grund des Meeres in einer Muschel – denn hier würde ihn bestimmt niemand aufspüren. In der Zwischenzeit stürzte die Welt ins Chaos. Die Götter verloren ihre Macht, und die Welt wurde von einer grossen Flut überschwemmt. Als Vishnu dies sah, verwandelte er sich in einen grossen Fisch und tauchte hinab ins Meer. Er schwamm zu dem Dämon in die Tiefe und zerrte ihn aus seinem Versteck hervor. In einem wilden Kampf besiegte Vishnu ihn und nahm ihm die Veden wieder ab. Er übergab die Schriften wieder Brahma und die Welt war gerettet. Aus diesem Grund war Vishnu einst ein Fisch.

## Theologische Tradition

Wir sind schnell versucht, solche Überlieferungen als Mythen und naive Geschichten abzutun. Sie scheinen aus heutiger Sicht einer anderen Zeit anzugehören und lassen sich mit einem modernen, naturwissenschaftlichen Weltbild nicht vereinbaren. Die obige Geschichte enthält nicht einmal eine Moral, die man ableiten könnte. Und doch eröffnet sie die Möglichkeit für theologische Diskussionen und ist dann weit mehr als nur eine Erzählung. Sie berichtet von Gott Vishnus Macht und bekräftigt seine Rolle in



Vishnu.

der hinduistischen Vorstellung als denjenigen, der die Welt erhält (nachdem sie erschaffen wurde und bevor sie wieder aufgelöst wird). Auch hinduistische Gelehrte blicken auf eine lange theologische Tradition zurück, die sich mit der Deutung und Auslegung der jahrhunderte- oder gar jahrtausendealten Überlieferungen beschäftigt hat. Auch sie haben sich mit Gottesvorstellungen bzw. Gottesbildern auseinandergesetzt, mit der Darstellung des Göttlichen in Wort und Bild. Die Geschichte von Vishnu als Fisch berichtet in narrativer Weise darüber, wer er ist und worin seine Aufgabe besteht. Sie erzählt aber auch, in welchem Verhältnis er zur Welt, zur Schöpfung, zu den Menschen steht und schliesslich auch, wie er in diesem Geflecht agiert.

Auf theologische Fragen mit Erzählungen zu antworten, bedeutet, immer auch eine Offenheit in ihrer Interpretation einzuräumen. Eine Erzählung, so schlicht sie sein mag, entzieht sich einer einfachen Deutung. Sie lässt sich nicht auf eindeutige Sätze wie zum Beispiel «Vishnu ist wie ein Fisch», oder weiter gar «der Fisch ist das Symbol für Vishnu» reduzieren. Das Tier, von dem die Geschichte handelt, steht nicht

stellvertretend für eine festgelegte Bedeutung. Es ist nicht nur eine Metapher, Teil eines Gleichnisses oder ein Symbol, sondern vielmehr ein Element eines komplexen narrativen Geflechts und damit eingebettet in einen grösseren Deutungshorizont.

Indien kennt eine unglaubliche Fülle von Geschichten. Geschichten, die miteinander verknüpft sind, ineinander verschachtelt und verwoben. Je mehr Geschichten man kennt, umso mehr eröffnen sich die gegenseitigen Abhängigkeiten und vielschichtigen Bedeutungsebenen.

#### **Geschichten zur Orientierung in der Welt**

Geschichten und narrative Bilder haben aber auch einen sehr unmittelbaren Einfluss auf ihr Publikum. Entscheidend ist die Frage: Wie begegnet man einem Fisch oder einem anderen Tier mit dieser Erzählung im Hinterkopf? Oder mit anderen Worten: Wie kann eine Erzählung die Sicht auf die Welt beeinflussen? Die Schlussfolgerung, dass nun alle Fische in Indien als Erscheinungsformen von Vishnu verehrt würden, wäre natürlich übertrieben und falsch. Aber die hinduistische Mythologie eröffnet die Möglichkeit, dass das Göttliche nicht nur von

Tieren begleitet wird, sondern auch in Gestalt eines Tieres oder gar einer Pflanze erscheinen kann. Nach jüdisch-christlicher Vorstellung steht Gott seiner Schöpfung gegenüber, und der Mensch hat als Abbild Gottes eine privilegierte Stellung. Vergleichbare Abgrenzungen lassen sich aus der Mythologie über die hinduistischen Göttinnen und Götter nicht herauslesen.

Geschichten wie diejenige von Vishnu als Fisch erzählt man sich bis heute in vielen verschiedenen Versionen. Es handelt sich um eine Überlieferungstradition, die weit verbreitet und über die Zeit sehr beständig ist. Ihr Unterhaltungswert hat einen hohen Stellenwert – denn wer überliefert schon langweilige Geschichten? Aber sie bieten auch eine Orientierung in der Welt. Nicht, indem sie uns klare Anweisungen hinterlassen, sondern indem sie die Denk- und Sichtweisen der Menschen beeinflussen.

*Caroline Widmer ist Postdoktorandin und Lehrbeauftragte am Religionswissenschaftlichen Seminar.*

# Aktuelles und Veranstaltungen

## Habilitation Theologie

Sandra Leuenberger-Wenger  
*Das Konzil von Chalcedon und die Kirche.*  
Prof. Dr. Silke-Petra Bergjan  
Prof. Dr. Martin Heimgartner,  
Martin-Luther-Universität,  
Halle-Wittenberg

## Habilitation Religionswissenschaft

Meylan Nicolas  
*Mana: A History of a Western Category.*  
Prof. Dr. Christoph Uehlinger  
Prof. Dr. Dorothea Lüddeckens

## Promotionen Theologie

Mohammad Zafer  
*Dismal Depictions of Jerusalem and Her Transformation in the Book of Isaiah.*  
Prof. Dr. K. Schmid  
Prof. Dr. T. Krüger

Phillip Lasater  
*The Facets of Fear: Fear of God in Exilic and Post-Exilic Contexts.*  
Prof. Dr. K. Schmid  
Prof. Dr. T. Krüger

## Promotionen Religionswissenschaft

Mirjam Metzger  
*Alternative Religiosität in der Palliative Care. Eine qualitative Studie in Schweizer Spitälern.*  
Prof. Dr. Dorothea Lüddeckens  
Prof. Dr. Rafael Walther

## Master Theologie

Jann Flütsch  
Tobias Kuratle  
Silvio Liesch  
Renato Pfeffer  
Isabel Stuhlmann-Kühne  
Evelyne Zinsstag

## Master Religionswissenschaft

Milena Schellenbaum  
Judith Stutz-Leutwiler

## Master Religion – Wirtschaft – Politik

Cora Alder  
Alina Ganje  
Victoria Rozenfeld

## Bachelor Theologie

Brigitte Danuser  
Carl Jakob  
Claudia Gabriel-Schneider  
Benjamin Lang  
Frédéric Légeret  
Anna Näf  
Silvio Roduner

## Bachelor Religionswissenschaft

Yves Bachmann  
Amal Bosshard  
Stefanie Brengard  
Beatrix Göcking  
Perl Muheim  
Sibylle Sifi  
Désirée Wenzinger

## BA Theologische und Philosophische Fakultät

Benjamin Manig

## Quest

Monika Hirt Behler

## Ruf/Austritt

Prof. Dr. Richard Amesbury, ordentlicher Professor für Theologische Ethik an der Theologischen Fakultät, trat auf den 9. Juli 2017 von seinem Amt zurück, da er einen Ruf an die Clemson University, USA, als Vorsteher des Department of Philosophy and Religion angenommen hat. Wir gratulieren ihm zu diesem Ruf.

## Gehaltene Antrittsvorlesungen

PD Dr. Frank Weyen  
20. Mai: *Kirche in den Wirkungshorizonten ihrer Gegenwart – eine praktisch-theologische Skizze.*

## Ehrenpromotion

Die Theologische Fakultät verleiht den Titel eines *doctor honoris causa* an Herrn Hubert Seiwert, Professor emeritus für Religionswissenschaft an der Universität Leipzig. Seine Forschungen zur Religionsgeschichte Chinas, zu Prozessen religiöser Pluralisierung und zu verschiedenen

Formen des religiösen Nonkonformismus verbinden historische und sozialwissenschaftliche Fragestellungen und leisten einen grundlegenden Beitrag zur religionswissenschaftlichen Theoriebildung.

## Auszeichnungen

Der Jahrespreis der Theologischen Fakultät ging an: Nadine Ueberschaer-Kessler für ihre Dissertation: *Theologie des Lebens. Glaube und Leben bei Paulus und Johannes. Ein theologisch-konzeptioneller Vergleich auf dem Hintergrund ihrer Glaubenssummarien.* Nadine Ueberschaer-Kessler behandelt das klassische Problem des sachlichen Verhältnisses der wichtigsten theologischen Entwürfe im Neuen Testament methodisch innovativ und in grösster philologischer Präzision. Sie zeigt, wie bei Paulus der Lebensbegriff neu mit den Aussagen über den Glauben verknüpft wird und diese Denkstruktur bei Johannes weitergeführt wird.

Die Semesterprämie für das Herbstsemester 2016 ging an: Daniela Stauffacher für ihre Masterarbeit: *«In this place we are very far away from God.» Zur Rolle von Religion im Jungle von Calais.*

Der Fritz Stolz-Preis für hervorragende Abschlussarbeiten in Religionswissenschaft ging an:

– Mirjam Aeschbach: *What British Muslims Really Think: Exploring the Negotiation of Religious and National Identity on Twitter.* (Masterarbeit)

und an:

– Daniela Stauffacher: *«In this place we are very far away from God.» Zur Rolle von Religion im Jungle von Calais.*

Der Züricher Theologiepreis ging an: Leonardo da Riz für seine Maturarbeit: *Wie islamisch ist der IS? Eine Terrormiliz unter der Lupe.*

## Gastprofessur für islamische Theologie und Bildung

Prof. Dr. Armina Omerika ist Gastprofessorin für Islamische Theologie und Bildung im Herbstsemester 2017.



Die Islam- und Geschichtswissenschaftlerin ist Juniorprofessorin für Ideengeschichte des Islam an der Goethe-Universität in Frankfurt a. M. Von 2005 bis 2013 war sie u. a. an den Universitäten Bochum, Erfurt, Basel, Hamburg sowie an der Saint Lawrence University, Canton/New York, in Forschung und Lehre tätig. Von 2013 bis 2015 leitete sie die Postdoc-Gruppe «Wissens- und Methodentransfer in den Islamischen Studien» am Institut für Studien der Kultur und Religion des Islam an der Goethe-Universität Frankfurt a. M. 2014 war sie zudem Vertretungsprofessorin für Islamische Studien/ Islamische Theologie an der Universität Hamburg. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören: Islamische Historiografie, Ideengeschichte des Islam in Europa, Wissensgeschichte der Islamforschung in Südosteuropa, das Verhältnis Islam – Nation – Herrschaft sowie transnationaler islamischer Aktivismus.

**Publikationen**

Philipp Hetmanczyk: *Reichtum begraben. Kostspielige Bestattungspraxis in China zwischen Religionspolitik und Religionsökonomie*, De Gruyter, Berlin, 2017.

Nicolas Meylan: *Mana. A History of a Western Category* (publiziert als Supplements to Method & Theory in the Study of Religion), 10, Brill, Leiden/ Boston, 2017.

Matthias Neugebauer: *Ulrich Zwinglis Ethik*, TVZ, Zürich, 2017.

Peter Opitz; Ernst Saxer (Hg.): *Zwingli lesen. Zentrale Texte des Zürcher Reformators in heutigem Deutsch*, unter Mitwirkung von Judith Engeler, TVZ, Zürich, 2017.



Simon Peng-Keller: *Simmereignisse in Todesnähe. Traum- und Wachvisionen Sterbender und Nahtoderfahrungen im Horizont von Spiritual Care* (Reihe: Studies in Spiritual Care, Bd. 1), De Gruyter, Berlin, 2017.

Simon Peng-Keller (Hg.): *Bilder als Vertrauensbrücken. Die Symbolsprache Sterbender verstehen* (Reihe: Studies in Spiritual Care, Bd. 2), De Gruyter, Berlin, 2017.

Simon Peng-Keller (Hg.): *Gebet als Resonanzereignis. Annäherungen im Horizont von Spiritual Care*, Neukirchener Verlag, Neukirchen/Göttingen, 2017.

Thomas Schlag; Philippe Büttgen; Antje Roggenkamp (Hg.): *Religion und Philosophie. Perspektivische Zugänge zur Lehrer- und Lehrerinnenausbildung in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, 2017.

Thomas Schlag; Friedrich Schweitzer; Henrik Simojoki; Kati Tervo-Niemelä, Wolfgang Ilg (Hg.): *Confirmation, faith and volunteerism. A longitudinal study on Protestant adolescents in the transition towards adulthood. European perspectives*, Guetersloher Verlagshaus, Gütersloh, 2017.

Farida Stickel: *Zwischen Chiliasmus und Staatsräson. Religiöser Wandel unter den Safaviden*, De Gruyter, Berlin, 2017.

Christoph Uehlinger; Bertrand Dufour; Fabien Pfitzmann; Thomas Römer (Hg.): *Entre dieux et hommes: anges, démons et autres figures intermédiaires*. Academic Press, Fribourg, und Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2017.

**Veranstaltungen**

Ringvorlesung  
*Jüdische Körper*  
Ort: Kirchgasse 9, 8001, Zürich  
Raum: 200

– 27. November, 18.15 Uhr:  
*Entanglements, Dislocations and Reversals: Life Stories of Transgender Jews with an Orthodox Background*  
Dr. Oriol Poveda, Uppsala University

– 11. Dezember, 16.15 Uhr:  
*Die Bedeutung der Körpersprache in der rabbinischen Literatur*  
Prof. Dr. Catherine Hezser, SOAS University of London

Ringvorlesung  
*Zürich im Mittelalter – Mittelalter in Zürich*  
Ort: Rämistrasse 74, 8001 Zürich  
Raum: RAI G-041

– 5. Dezember, 16.15 Uhr:  
*Das Mittelalter in der Sicht der Reformatoren*  
Prof. Dr. Peter Opitz

– 12. Dezember, 16.15 Uhr:  
*Gebären in Zwinglis Zürich*  
Prof. Dr. Hildegard Keller, Universität Zürich, Bloomington

Tagung  
Freitag, 17. November, 13.30 Uhr, bis  
Samstag, 18. November, 17 Uhr  
*Doing Interpretation. Perspektiven praxeologischer Hermeneutik*, Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie  
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich  
Raum: 200

Tagung  
Freitag, 17. November, 13.30–18 Uhr  
*Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Praktische Impulse für kleine Gemeinden*  
Zentrum für Kirchenentwicklung  
Ort: Kirchengemeindehaus Winterthur-Veltheim, Feldstrasse 6 8400 Winterthur

Vortrag  
Mittwoch, 29. November, 18.15–19.30 Uhr  
*Lev Tolstoj und sein Roman «Anna Karenina»*  
Prof. Dr. Erich Bryner  
Ort: Rämistrasse 71, 8006 Zürich  
Raum: KOL F-104

Gastvortrag  
Mittwoch, 29. November, 14–15.45 Uhr  
*Divine Immutability or Faithfulness?*  
Prof. Dr. Christophe Chalamet  
Universität Genf  
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich  
Raum: 200

Tagung  
Freitag, 1. Dezember, 13.30, bis  
Samstag, 2. Dezember, 17.15 Uhr  
*Literarische Exegese, narrative Christologie. Der Jesus-Roman in systematisch-theologischer, neutestamentlicher und literaturwissenschaftlicher Perspektive*  
Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie  
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich  
Raum: 200

Vortrag  
Montag, 11. Dezember, 18.30 – 19.45 Uhr  
*Der Islam in einer modernen Gesellschaft – Die Reformnotwendigkeit im Islam*  
Prof. Dr. Mouhanad Khorchide, Westfälische Wilhelms-Universität, Münster  
Europa Institut der Universität Zürich; Zentrum Religion, Wirtschaft und Politik  
Ort: Rämistrasse 71  
Raum: KOL-F-101

Studententag des Zentrums für Kirchenentwicklung (ZKE)  
Freitag, 16. März, 9–18 Uhr  
*Was sind vitale Gemeinden?*  
Zentrum für Kirchenentwicklung  
Ort: Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau



